

Matthies, Klaus

Article — Published Version

Konjunkturschlaglicht: Höchstpreise bei Rohstoffen

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Matthies, Klaus (2008) : Konjunkturschlaglicht: Höchstpreise bei Rohstoffen, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg, Vol. 88, Iss. 2, pp. 136-137, <https://doi.org/10.1007/s10273-008-0766-x>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/43023>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Konjunkturschlaglicht: Höchstpreise bei Rohstoffen

Der lang anhaltende Anstieg der Weltmarktpreise für Rohstoffe setzte sich in diesem Jahr fort, der HWWI-Rohstoffindex ist so hoch wie nie zuvor, bei Energierohstoffen und bei Nahrungsmitteln gab es neue Rekorde. Doch im Gefolge der Turbulenzen an den Finanzmärkten zeigen sich an den Rohstoffmärkten auch Entspannungssignale.

Der von spekulativen Käufen beeinflusste Höhenflug der Rohölpreise zur Jahreswende dauerte nicht lange. Zunehmende Sorgen um die Konjunktur in den USA begannen die geopolitischen Risiken für die Ölversorgung in den Hintergrund zu drängen, und Anfang Februar betrug der Brentpreis, der kurzfristig auf über 98 US-\$ je Barrel gestiegen war, wieder 90 US-\$. Erst die Drohung des venezolanischen Präsidenten, bei einer Eskalation im Streit um Entschädigungen für Exxon Mobil kein Öl mehr in die USA zu liefern, ließ die Notierungen wieder anziehen.

Die Ölförderung außerhalb der OPEC wird in diesem Jahr mit der Inbetriebnahme zusätzlicher Kapazitäten stärker steigen als 2007. Doch auch die Weltölnachfrage nimmt trotz der hohen Preise weiter zu, bedingt vor allem durch das kräftige Wachstumstempo in China, Indien und im Nahen Osten. Der Spielraum für weitere Ölpreissenkungen ist unter diesen Umständen relativ begrenzt. Nach dem Winter dürfte sich der Brentpreis bei Ausbleiben neuer geopolitischer Spannungen auf die 80-Dollar-Marke zu bewegen. Deutlich niedrigere Preise sind für den Fall zu erwarten, dass die US-Wirtschaft in eine Rezession gerät.

Stark steigende Preise gab es in den letzten Monaten auch bei Kohle. Die Weltmarktpreise für Kraft-

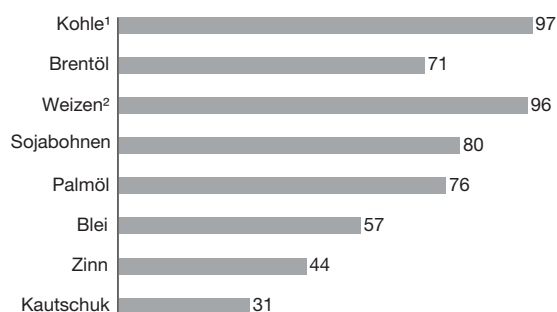
werkskohle erreichten Anfang Februar, unterstützt durch Produktionsausfälle in Australien, Südafrika und China, ihren bislang höchsten Stand. Trotzdem ist Kohle immer noch ein relativ billiger Brennstoff. Die stärkere Verteuerung von Erdöl und Erdgas in den letzten Jahren hat den Einsatz von Kohle in der Stromerzeugung gefördert. Die Spotpreise für Koks-kohle zogen ebenfalls deutlich an. Koks-kohle wird allerdings zumeist – mehr noch als Kohle zur Stromerzeugung – auf der Basis langfristiger Verträge zu jährlich neu festgelegten Preisen gehandelt. Angesichts eines andauernden Stahlbooms ist zu erwarten, dass es in diesem Jahr zu einer kräftigen Preiserhöhung kommt. Das gilt auch für die Vertragspreise von Eisenerz, die gegenwärtig für 2008 ausgehandelt werden. Die Anhebung dürfte erheblich stärker ausfallen als 2007 (knapp 10%), denn für Spotlieferungen wurde in letzter Zeit doppelt so viel bezahlt.

Insgesamt haben sich die Preise für Industrierohstoffe seit dem Höchststand im Mai letzten Jahres tendenziell nach unten bewegt, in Euro unterschreiten sie mittlerweile den Stand vor Jahresfrist. Am deutlichsten war die Richtungsänderung auf den NE-Metall-Märkten, die vermehrt durch ein allmählich zunehmendes Angebot gekennzeichnet sind. Auch die Sorge um ein niedrigeres globales Wirtschaftswachstum drückte auf die Preise. Bislang zeigt die Weltmetallnachfrage allerdings kaum Schwächen. Zuletzt sorgten Lieferengpässe infolge der Schneestürme in China bei mehreren Rohstoffen für einen Preisanstieg.

Bei agrarischen Rohstoffen gab es vergleichsweise wenig Änderungen. Am stärksten verteuerten sich

Ausgewählte Rohstoffe: Verteuerung 2007

Januar 2007 bis Januar 2008, US-\$, in %

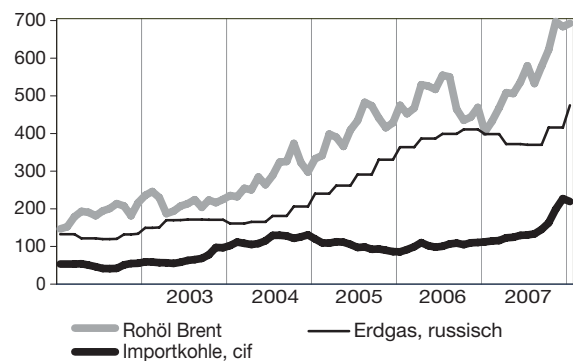


¹ Südafrika, fob. ² Hartweizen, USA. ³ Monatswerte; bei Erdgas: Quartalswerte.

Quellen: HWWI, IWF, Thomson Financial Datastream.

Energiepreise in Westeuropa

in US-\$ je t Öleinheiten³



Kautschuk und Spinnstoffe. Deutlich beschleunigt hat sich in letzter Zeit der Preisanstieg bei Nahrungs- und Genussmitteln, insbesondere bei Weizen sowie Ölsaaten und pflanzlichen Ölen. Verantwortlich dafür sind Angebotsverknappungen aufgrund niedrigerer Ernteerträge sowie eine kräftige Nachfrage, die auch vom konkurrierenden Bedarf für die Erzeugung von Biotreibstoffen stimuliert wird. Hier ist eine rasche Entspannung nicht in Sicht.

Die Aussicht auf ein vermindertes Wachstum der Weltwirtschaft lässt erwarten, dass die Nachfrage nach Industrierohstoffen generell nicht mehr so stark

zunehmen wird wie bisher. Zudem ist angesichts der hohen Preise mit einem weiter steigenden Rohstoffangebot zu rechnen. Dies dürfte im weiteren Verlauf dieses Jahres bei etlichen Rohstoffen zu niedrigeren Notierungen führen. Im Jahresdurchschnitt 2008 wird aber wohl eine deutliche Erhöhung der Eisenerzpreise verhindern, dass der Indexwert für Industrierohstoffe sinkt. Im vergangenen Jahr verteuerten sich Industrierohstoffe, gemessen am HWWI-Index auf Dollarbasis, um 15,4% gegenüber dem Vorjahr, in Euro betrug der Anstieg 6%.

*Klaus Matthies
matthies@hwwi.org*